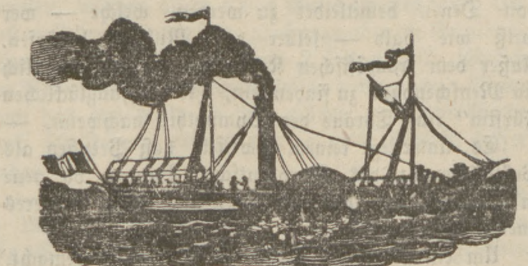
Danziger Dampfboot.

№ 233. **Montag, den 5. October.** 1868. 39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Sonnabend 3. October.

Der Prinz-Admiral ist hier eingetroffen und hat heute die „Vineta“ inspicirt.

Köln, Sonnabend 3. October.

Die Söhne des Vicekönigs von Aegypten sind heute Mittag nach dem Haag hier durchgereist.

Karlsruhe, Sonntag 4. October.

Der Kriegsminister General von Beyer ist gestern Abend zu der in München morgen stattfindenden zweiten Militairconferenz abgereist. Gutem Vernehmen nach ist eine Verständigung über die vorbehaltenen Punkte zu gewärtigen und steht demgemäß ein baldiger befriedigender Abschluß der Verhandlungen in Aussicht.

Gotha, Sonntag 4. October.

Die neuesten Nachrichten über die schwedische Expedition reichen bis zum 30. August. Auch der Dampfer hatte Grönland nicht erreichen können. Die höchste beobachtete Breite ist 80 Grad 52 Minuten. Man vermuthet bis 81 Grad 10 Minuten gewesen zu sein. — Nördlich von Spitzbergen wird das Meer ungeheuer tief. Die Expedition lothete bis 2100 Faden oder beinahe 15,000 Fuß.

Wien, Sonntag 4. October.

Die heutige „Wiener Zeitung“ meldet amtlich: Der Kaiser hat die von dem Grafen Goluchowski erbetene Entlassung von dem Amte eines Statthalters von Galizien bewilligt.

Bukarest, Freitag 2. October.

Wie aus Semlin gemeldet wird, ist der Donaudampfer „Europa“ in der verflossenen Nacht verbrannt.

— 3. Octbr. Aus Galatz wird eine neue Judenverfolgung gemeldet. Tumultuanten drangen in die Synagoge. Bei dem hier erfolgenden Zusammenstoß kamen vielfache Verwundungen vor. Die Ordnung mußte durch die Polizei hergestellt werden. Die Ursache des Angriffs war angeblich ein Streit auf der Straße zwischen rumänischen und jüdischen Kindern.

Madrid, Sonnabend 3. October.

Ein Bürgerfest wurde heute gefeiert. Es fand eine Revue über die Garnison statt. Die Bürgerschaft marschirte in Anwesenheit der Junta auf, nach dem Aufmarsche erschien Serrano und wurde enthusiastisch begrüßt.

— Marschall Serrano ist soeben eingetroffen. Derselbe wurde am Bahnhofe von den Mitgliedern der provisorischen Junta und von Volksdeputationen empfangen. Der Marschall, von sieben Generalen begleitet, hielt seinen Einzug zu Pferde. Die Bevölkerung empfing denselben mit einem unbeschreiblichen Enthusiasmus. Die Straßen waren so gefüllt, daß der Zug sich nur im Schritt vorwärts bewegen konnte. Serrano begab sich in das Ministerium des Innern und hielt vom Balcon herab eine Ansprache an das Volk. Er habe, erklärte er, zwei Depeschen an Espartero geschickt, um sich mit Prim und den anderen Generalen demselben zur Verfügung zu stellen. Sein Wunsch nach Vereinigung sei ein so lebhafter, daß er, stände er an der Spitze der Regierung, Rivero neben sich zum Minister machen würde. (Rivero ist Führer der radicalen Demokraten.) — Prim ist in Barcelona eingetroffen.

Madrid, Sonntag 4. October.

Es bestätigt sich, daß Graf Girgenti in Gefangenschaft gerathen war; derselbe erhielt jedoch einen Freipaß von Serrano und begab sich mit diesem nach Portugal. — Aus Barcelona wird von gestern Abend 11 Uhr gemeldet: Prim wurde von der Bevölkerung enthusiastisch empfangen. Eine Junta hat sich so eben constituirt. Zwischen sämmtlichen Schattirungen der liberalen Partei herrscht vollkommene Uebereinstimmung.

— Heute fand eine große Revue der National-Garde und Linientruppen statt. Der Vorbeimarsch erfolgte vor den Stufen des Cortespalastes, auf welchen die Mitglieder der Regierungsjunta standen. Volk und Truppen zeigten großen Enthusiasmus, die Mitglieder der Junta wurden mit stürmischem Jubel empfangen, die Nationalgarde trug Banner mit den Inschriften: Nieder mit den Bourbons! Es lebe die Volkssouveränetät! Es lebe die Freiheit der Culten und des Unterrichts! An derselben Stelle empfing die Junta eine zahlreiche Studentendeputation. Die vollkommenste Ordnung in der Stadt ist keinen Augenblick gestört worden.

— Isabella hat von Pau aus eine leidenschaftliche Protestation erlassen.

Brüssel, Sonnabend 3. October.

Das „Journal de Charleroi“ meldet, daß die Arbeitseinstellungen in den Kohlen-Distrikten beendet sind. Die Nachricht des „Journal de Namur“, es seien Truppen hingesendet worden, ist unbegründet.

Paris, Sonnabend 3. October.

Der „Moniteur“ sagt, daß die Situation in Madrid seit gestern unverändert sei, und constatirt, daß auch Barcelona sich am 29. September der Insurrection angeschlossen habe. General Bassoles, welcher von der provisorischen Regierung in Madrid zum Generalcapitain ernannt sei, habe die Bewohner in einer Proclamation ermahnt, ihre sonstigen Beschäftigungen friedlich fortzusetzen.

— Der „Gaulouis“ erklärt es für unbegründet, daß General Prim ein Anhänger derjenigen Partei sei, welche für Spanien eine republikanische Regierungsform erstrebe.

— Die „France“ widerspricht dem Gerüchte, daß Preußen die Insurrection in Spanien unterstützt habe, und setzt auseinander, daß einige deutsche Zeitungen sich im Irrthum befinden, wenn sie behaupten, daß die spanische Revolution für Frankreich eine Quelle von Verlegenheiten sein würde. Es sei ebensowenig möglich, daß sie Frankreich von den Pyrenäen oder von den Alpen her Verwicklungen entstehen lassen. — Der „Constitutionnel“ dementirt das Gerücht, daß der Kaiser nach seiner Rückkehr aus Biarritz einen Senatsbeschluß, durch welchen die directe Betheiligung des kaiserlichen Prinzen an der Regierung angeordnet werden solle, herbeiführen werde.

London, Sonnabend 3. October.

Disraeli's Manifest an seine Wähler in Buckingham ist jetzt veröffentlicht. Er sagt darin, die auswärtige Politik Englands genieße das Vertrauen der europäischen Höfe, und macht Gladstone den Vorwurf, er beabsichtigte eine Trennung der Kirche vom Staate herbeizuführen, was nur zur Zerstörung einer der Hauptgrundlagen der Civilisation führen könne. Die Aufhebung der irischen Staatskirche würde dem Anfange einer Revolution gleichkommen, andere Theile des Königreichs zu ähnlichem Beginnen veranlassen und zur Erniedrigung der Regierung führen.

Kopenhagen, Sonnabend 3. October.

Die Mannschaft des gestrandeten russischen Kriegsschiffes ist heute Nachmittag an der Jütischen Küste nach hier eingeschifft worden.

Warschau, Sonntag 4. October.

Der Kaiser hat einen Ukas unterzeichnet, durch welchen die Aufhebung der Regierungscommission für die Justiz in Polen bestimmt wird. Das Justizwesen in dem Königreich Polen ressortirt nunmehr unter dem Petersburger Justizministerium.

— Es verlauten bestimmte Gerüchte, daß die polnischen Gouvernements an dem rechten Ufer der Weichsel den angrenzenden russischen Gouvernements einverleibt werden sollen. Die Gouvernements an dem linken Weichselufer sollen zu einem Weichselgouvernement vereinigt werden.

Politische Rundschau.

Die heutigen Berliner Morgenzeitungen melden, daß bei der Rückkehr des Königs aus Baden Graf Bismarck bereits wieder seine Funktionen in ganzer Ausdehnung übernommen haben wird. Soweit es jetzt bekannt, geht kein Minister nach Baden. —

Der König Georg von Hannover, so heißt es, wird in der nächsten Session des englischen Parlaments seinen Sitz als Herzog von Cumberland im Oberhause einnehmen. Die Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich. Georg hat bis zu dieser Stunde noch nicht auf den Thron verzichtet, er fühlt sich gerade so jetzt, wie ehedem, als König, und weil er König zu sein glaubt, wird er nicht plötzlich die Rolle eines Herzogs übernehmen wollen. Das Oberhaus würde, dies Moment erwägend, dem König Georg den Sitz streitig machen, bis er förmlich und feierlich auf die hannoversche Krone verzichtet. Denn im englischen Parlament kann kein Hannoveraner sitzen, und das ist Georg, wenn er noch König sein will. Er soll sich in Hietzing unbehaglich fühlen, weil der österreichische Kaiser ihn ignorirt. Aber er wird trotzdem ruhig in Hietzing bleiben, weil es schwer ist, ein neues Domicil für ihn ausfindig zu machen. —

In Holland scheint aus Geldmangel wieder einmal in einem bestimmten Gehirn die Neigung zu einem kleinen Schacher vorhanden zu sein, welche diesmal darauf hinausgeht, Luxemburg zu verkaufen, Vlaamingen zu erwerben und Belgien an Frankreich zu bringen. Bis jetzt ist die Absicht nur noch sehr vorsichtig hervorgetreten, wird sich unter den heutigen politischen Constellationen überhaupt nicht offen an's Licht wagen, da sie auf eine Realisation doch nicht hoffen kann, interessant aber ist, daß auch hier Preußen wieder die Ursache abgeben muß, da als Deckmantel die lächerliche Ausrede vorgebracht wird, Preußen bedrohe Hollands Existenz. Damit will man offenbar nur andeuten, daß Preußen bei dem Handel auch mit drein zu reden hat. —

Die Combinationen über die belgische Thronfolgefrage sind einstweilen durch die Berichte über die langsame Besserung des Befindens des jungen Kronprinzen wieder von der Tagesordnung abgesetzt, doch wird von scheinbar offiziöser Seite mit Energie dem Gerüchte entgegengetreten, Oesterreich beabsichtige für einen seiner Erzherzoge dort eine Versorgung zu finden. Es gewinnt vielmehr den Anschein, als würde bei Eintritt der wieder hinausgerückten Eventualität eine Aenderung der Thronfolge zu Gunsten der weiblichen Nachkommenschaft in der belgischen Kammer von irgend einer Seite angeregt werden. —

Eine Revolution von elf Tagen genügte, um ein verhaßtes, seit 150 Jahren auf dem Lande lastendes Königsgeschlecht aus Spanien zu jagen. Am 19. September landeten die Insurgenten in Cadix,

am 30. wurde die Büste der Königin durch die Straßen von Madrid geschleift, das königliche Wappen zerbrochen, die Volkssouverainetät proclamirt, eine provisorische Regierung eingesetzt. — Schade um jeden Blutstropfen, der für das jammervolle bourbonische Regiment geflossen ist! Wenn auch minder blutig als frühere Revolutionen, so ist doch auch die neueste nicht ohne Blutvergießen vorübergegangen. An der Brücke von Alcolea kam es zur Entscheidung der Waffen. Vergeblich versuchte Concha die Hauptstadt und die auswärtigen Mächte durch lügnerische Sieges-Depeschen noch einmal zu täuschen — das Schicksal der Dynastie war entschieden, die „Südarmee" unter Novaliches geschlagen und versprengt, Madrid erhob sich, ohne von den Regierungstruppen gehindert zu werden, die Soldaten fraternisirten mit dem Volke. Der Kaiser von Frankreich muß jetzt erleben, daß das von ihm als höchste Souverainetät ausgerufene allgemeine Stimmrecht auch von Spanien geübt wird, daß auch die Spanier sich erdreisten, durch allgemeine Abstimmung und constituirende Kammern darüber zu entscheiden, ob sie republikanisch oder monarchisch regiert werden wollen, ob Serrano oder ein Prinz von Geblüt die Zügel der Regierung ergreifen soll.

Erbärmlicher ist noch keine Dynastie vom Schauplatze der Weltgeschichte abgetreten: der Sturz Karls X. von Bourbon ist fast noch tragisch zu nennen im Vergleiche zu dem mit Schande und dem Fluche der Lächerlichkeit beladenen Ende Isabellas.

Als Louis Philipp nach England flüchtete, gab doch die Herzogin von Orleans noch ein Beispiel männlichen Muthes, indem sie ihrem Sohne den Thron zu retten suchte und mitten in den Saal der rebellischen Deputirten trat. Die Revolution, welche den Griechenkönig Otto stürzte, währte zwar nur drei Tage, aber sie war gegen einen Fremdling, gegen einen der Nation aufgedrungenen Fürsten gerichtet und Otto war bereit, ihr zu trotzen, und hätte ihr getrotzt, wenn ihn die Gesandten der Großmächte nicht im Pyräus zurückgehalten hätten. Franz II. von Neapel vertheidigte in Gaëta seinen Thron, bis ihm und seiner tapferen Gemahlin klar wurde, daß jeder Widerstand vergeblich, die Krone unrettbar verloren sei. Der Kaiser von Mexico schlug sein Leben in die Schanze und fiel als Opfer eines Herrscherwahnes. Die Fürsten, deren Throne vor zwei Jahren zerschlagen wurden, versuchten doch, ihre Ehre aus dem Kampfe zu retten: der Trotz des kriegsgefangenen Kurfürsten, der Kriegsmuth des blinden Welfenkönigs hat doch etwas Erhabenes, ein — wir möchten sagen, ein dramatisches Interesse. Die Verschwörung gegen den Emporkömmling Cuza und der Mord des Serbenfürsten sind geschichtliche Ereignisse, deren Tragweite nicht sonderlich über die Landesgrenzen hinausreicht. Der Sturz Isabella's aber wirkt erschütternd auf die Mächte Europa's, wenn er auch in seinem Verlaufe nichts Erschütterndes hat. Er zeigt uns eine Fürstin, die im Glück nichts Höheres kannte, als Sinnenlust und grausamen Stolz, und die im Unglück Nichts hat als — Gebete und Thränen, als eine an's Komische streifende Verzweiflung. Noch vor einem Monate dünkte sie sich als unumschränkte Gebieterin, wähnte sie durch Verbannung der unzufriedenen Generale die Revolution unmöglich gemacht zu haben, träumte sie im Arme ihres Buhlen von Macht und Herrlichkeit. Ihr Beichtiger hatte ihr ja feierlich gesagt, daß sie durch den Besitz der vom Papst geweihten Rose, die sie erhalten für den Duft, so ihre Tugenden ausströmen, gefeit sei wider alle Verlästerungen, Anfechtungen und Empörungen und daß sie herrschen werde — bis an's Ende der Dinge. Erst vor drei Wochen entschloß sie sich, dem Papste zu Liebe, den Kaiser in Biarritz zu begrüßen und zu ihrer ehemaligen Unterthanin gnädigst hinabzusteigen — sie sah im Geiste schon ihre Regimenter aufmarschirt unter den Fenstern des Vaticans und den Papst segnend seine Arme über Spanien ausbreiten — und heut? — Von Armee und Volk verlassen, verlassen auch von Dem, mit dem sie sich eben zum Schutz und Trutz verbünden wollte, vom Throne gestoßen, flüchtig und verachtet! — Anfangs, so lange man die Sache der Königin nur für gefährdet, nicht für verloren hielt, nahm sich die französische Presse noch ihrer an, sobald man aber Gewißheit hatte vom siegreichen Vordringen der Revolution, kehrten — auf höheren Befehl — die Offiziösen der Königin den Rücken und wiesen mit Entrüstung das Gerücht von einem heimlichen Zusammentreffen Eugenie's und Isabella's zurück.

Die Zusammenkunft hat nunmehr doch stattgefunden; sie währte nur ein knappes, trauriges Viertelstündchen, vom Papste war vermuthlich keine Rede, auch nicht von der Zahl der Regimenter, die man nach Italien schicken wolle, falls für Frankreich die große Stunde der Abrechnung mit Preußen schlagen werde. Die Königin blickte nicht hinab zu ihrer Unterthanin, sondern empor, demüthig empor, eine obdachlose Verstoßene zur Herrin Frankreichs. Und das französische Herrscherpaar — so meldet der Telegraph — hat die Königin begrüßt mit derjenigen Sympathie, welche man dem Unglück schuldig ist. — Unglück! Wenn es jemals ein selbstverschuldetes Unglück gegeben hat, so ist es das, welchem die einst so übermüthige Fürstin jetzt unterlegen ist. — Sympathie! Wenn es schon traurig ist, von Freunden bemitleidet zu werden, um wie viel trauriger ist es, von Denen bemitleidet zu werden, welche — wer weiß wie bald — selber des Mitleids bedürfen. Außer dem französischen Kaiserpaar dürfte schwerlich ein Menschenpaar zu finden sein, das der „unglücklichen Fürstin" eine Thräne der Sympathie nachweint. —

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Preußen als Präsidialmacht des Norddeutschen Bundes die neue in Spanien sich bildende Regierung ohne Weiteres anerkennen werde. —

Um ein gut Stück haben wir Fortschritte gemacht. Als der König von Sardinien den König Franz von Neapel vom Throne stürzte und sich zum Könige von Italien machte, waren unsere Feudalen bei der bloßen Vermuthung, es könnte vielleicht Preußen die Umwälzung durch die Anerkennung des Königreichs Italien gut heißen, Feuer und Flamme. Die Anerkennung erfolgte, und zwar früher als die des Kaisers Napoleon. Flugs wurde der Preußischen Regierung der Französische Kaiser als Muster vorgehalten und das Ministerium weidlich schlecht gemacht. Preußen war damals schon beflissen, sich von der Oesterreichischen Bevormundung frei zu machen und rein seinen eigenen und den Deutschen Interessen nachzugehen, welche sich mit allen, nur nicht mit feudal-legitimistischen Gelüsten vertragen. Seitdem hat Preußen, durch die Noth der Verhältnisse gezwungen und seiner historischen Mission nachgehend, selbst Königreiche und Fürstenthümer gestürzt, also alle legitimistischen Scrupel über Bord geworfen, und dies rasche, entscheidende, selbstbewußte Vorgehen hat in den Köpfen selbst unserer eingefleischtesten Feudalen gründlich aufzuräumen vermocht. Wie Spanien über sich bestimmt, ist noch nicht bekannt. Niemand weiß, bevor die durch allgemeine Wahlen hervorgegangene Volksvertretung gesprochen haben wird, wem Spanien die Regierung in die Hand geben will. Falle die Entscheidung so oder so aus, es liegt kein Grund vor, an dem Entschlusse der Norddeutschen Präsidialmacht zu zweifeln, es werde durch Anerkennung der neuen Gewalt gute Beziehungen mit Spanien unterhalten. Aus politischen Gründen könnte nur dann eine Beanstandung eintreten, wenn sich herausstellt, daß eine auswärtige Macht in egoistischer Weise auf Spanien eingewirkt und Verhältnisse nach seinem specifischen Interesse geschaffen habe. Doch fehlen solcher Annahme positive Unterlagen. Es scheint, als seien alle Mächte entschlossen, die Spanier sich selbst zu überlassen und ihrer eigenen Wahl keine ernstlichen Hindernisse zu bereiten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 5. October.

— Der Reparaturbau der Corvette „Hertha", welcher in Folge des auf derselben entstandenen Feuers nothwendig gewesen, wird in kurzer Zeit vollendet sein und den Betrag von ca. 15,000 Thlrn. nicht übersteigen. Herr Ober-Ingenieur Hildebrandt, welcher den Bau geleitet hat, wird demnächst von Kiel hierher zurückkehren und wiederum den technischen Unterricht an der auf dem Schüffeldamm etablirten Werftschule übernehmen.

— Der Transportdampfer „Rhein" ist von Kiel hier eingetroffen und hat an die Königl. Werft gelegt.

— Der Capitain zur See Henk, bisher Commandant der „Gazelle", ist in Marineangelegenheiten nach England abcommandirt.

— Der Contreadmiral Kuhn ist bekanntlich mit der „Vineta" in Kiel eingetroffen. Nachdem derselbe schon früher nachgewiesen hatte, daß ihn durchaus keine Schuld an dem Unfall, der die „Vineta" in den asiatischen Gewässern betroffen hat, beigemessen werden kann, ist von dem sonst in fremden Marinen üblichen Zusammentreten eines Kriegsgerichts zur Beurtheilung solcher Unfälle Abstand genommen worden. Andererseits wird Herr Kuhn seine über das Piratenwesen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen im Interesse des deutschen Handels sehr gut verwerthen können. Schiffe von den Dimensionen und dem Tiefgange der „Vineta" sind zum Aufsuchen und Verfolgen der Piraten schwer zu verwenden, und so war denn auch Contreadmiral Kuhn nach dem Vorfalle mit dem Bremer Barkschiffe „Lesmona" zu einer Unthätigkeit verdammt. Nach der Ueberzeugung von Fachmännern können nur ganz kleine Schiffe, Kanonenboote den Schlupfwinkeln der Piraten beikommen, resp. die Ueberwachung der portugiesischen Colonie Macao, wo sich die Seeräuber ausrüsten und verproviantiren, durchführen. Schließt sich Herr Kuhn dieser Ansicht und dem Wunsche des deutschen Handelsstandes in Japan an, so würde die Bundesmarine sich vielleicht nicht der Nothwendigkeit entziehen, den größeren für Ostasien bestimmten Kriegsschiffen auch einige Kanonenboote, deren wir ja 8 zu 3 und 14 zu 2 Geschützen besitzen, beizugeben. Mit so wirksamem Schutze würde der deutsche Handel von der Protection der englischen Kanonenboote emancipirt werden.

— Die Anmeldungen junger Leute zum Eintritt auf Offizieravancement in der Marine mehren sich seit 1866 in einem außergewöhnlichen Verhältniß. Während dem See-Cadettencorps im vorigen Jahre 80 Zöglinge angehörten, hatte deren Zahl beim Beginn des neuen Lehrcursus auf der Marineschule zu Kiel am 1. August d. J. sich bereits auf 120 vermehrt. Die Neigung zu obigem Beruf macht sich seit einiger Zeit und besonders unter den Söhnen der vornehmsten Familien des Landes geltend. Es gehören dem Cadetten-Institute gegenwärtig an: 4 Grafen, 6 Freiherrn und Barone, 32 Adelige und 78 Bürgerliche.

— Die am Sonnabend Abend im Schützenhause Behufs Vorbereitung der Stadtverordnetenwahlen abgehaltene Bürgerversammlung, welche nur etwa 200 Köpfe zählte, wurde von Herrn Pred. Röckner in Stelle des sich dazu erboten, doch plötzlich erkrankten und nicht erschienenen Herrn Justizraths Weiß eröffnet und Ersterer sodann zum Vorsitzenden gewählt. Herr Holz beantragt, ein Comité einzusetzen, welches die Verhandlungen zu leiten hat und aus einer gleichen Mitgliederzahl sämmtlicher drei Wählerklassen besteht. Herr Ph. Merten hält es für zweckmäßiger, durch und für jede Wählerklasse ein besonderes Comité einzusetzen. Hr. Röckner ist der Ansicht, daß in einer allgemeinen Bürgerversammlung eine klassenweise Wahl nicht rathsam sei und zur Zersplitterung führen möchte. Hr. Karl schließt sich dieser Meinung an und glaubt, daß die Wahl von drei Comités erschwerend eingreifen möchte, verweist auf das ungünstige Resultat der letzten Stadtverordnetenwahl und stimmt für ein combinirtes Comité. Es erfolgt Abstimmung über die Anträge und es wird der Holz'sche Antrag angenommen und festgesetzt, daß das combinirte Comité aus 21 Mitgliedern zu bestehen habe, von denen je 7 Mitglieder einer der drei Wählerklassen angehören. Es werden nunmehr Namen zu Comité-Mitgliedern der III. Wählerklasse genannt und aus denselben durch Stimmenmehrheit die Herren Zimmergesell E. Block, Karl, v. Kampen, v. Kulessa, J. Kulemann, Adolf Helm und Röckner gewählt. Aus der II. Wählerklasse werden demnächst die Herren: Dr. Schneller, Hybbeneth, Dr. Sachs, Rickert, J.-R. Weiß, Kähler u. Röll und aus der I. Wählerklasse die Hrn.: Pretzell, Schottler, Petschow, A. Momber, Geh. Rath Jebens, Dr. Bramson und Th. Schirmacher gewählt. — Herr Röckner ersucht nunmehr die Versammlung, dem Comité eine bestimmte Instruction zu ertheilen, und macht Herr Rickert den Vorschlag, daß die Versammlung dem Comité in der nächsten Sitzung Stadtverordneten-Kandidaten nennt und diese in einer zu eröffnenden Diskussion sich darüber äußern, was der Commune Noth thut. Redner ersucht, die Bürgerversammlungen möglichst zahlreich zu besuchen. Herr Holz beantragt, das Comité zu autorisiren, sofort selbstständig die Candidatenliste aufzustellen und der Versammlung zu präsentiren, welche alsdann über die Annehmbarkeit der Candidaten entscheidet, resp. die Liste feststellt. Herr Wolffsohn stimmt diesem Antrage bei und bemerkt, daß Danzig stets der Vorwurf gemacht worden: die Stadtverordneten-Wahlen seien aus der Minorität der Bürgerschaft hervorgegangen. Jedenfalls sei es zweckmäßiger, das Comité mit der Vorwahl zu betrauen, da innerhalb desselben die Debatten diskret geführt werden könnten, wogegen es sehr mißlich sei, in einer großen Versammlung frei über Persönlichkeit und Character der Kandidaten offen auszusprechen, ohne den Betheiligten zu nahe zu treten. Bei der Abstimmung wird der Holz-Wolffsohn'sche Antrag angenommen.

— Die Frage wegen des politischen Wahlrechts der Frauen wird jetzt wieder einmal lebhaft in England discutirt und, was das Interessanteste dabei, es sind sogar von einzelnen Bezirksbeamten Entscheidungen zu Gunsten der Frauen gefallen. — So ohne ist die Sache nicht. Mann und Weib sollen zwar „Ein Leib" sein. Das kann doch aber nur von verheiratheten Frauen gelten. Die Frauen, die nicht heirathen, sind jedenfalls ein Leib für sich, also auch eine politische Persönlichkeit für sich. Warum sollen sie ohne politische Rechte sein? — Eine selbstständige Frau zahlt ihre Steuern so gut, wie der Mann; eine selbstständige Frau zahlt oft mehr Steuern, wie fünfundzwanzig majorenne Handwerksgesellen, die doch jeder für sich das politische und Gemeindewahlrecht haben. Warum sollten sie politische Parias sein? — Etwa wegen der ihnen mangelnden politischen Urtheilskraft? Das zieht nicht. Die Frauen nehmen heute im politischen und Rechtsleben eine andere Stellung ein,

als zur Zeit der allgemeinen Geschlechtsvormundschaft. Freilich besteht in Preußen noch die Vorschrift der richterlichen Verwarnung, wenn Frauen rechtsgiltige Rechtsverzichte erklären wollen. Diese Vorschrift ist aber so veraltet und so verlebt, daß sie sich nicht lange mehr wird halten können. Wenn, wie in England, in Spanien, Portugal, Oesterreich, Rußland, Frauen für befähigt gehalten werden, einen Staat zu regieren, wie will man sagen, daß sie nicht die Fähigkeit haben sollen, einen politischen oder Gemeindevertreter zu wählen, eine Vormundschaft zu führen u. s. w.? Soweit wäre denn auch wohl eigentlich kein erhebliches Bedenken. Nun aber kommen die Pflichten. Gleiche Rechte bedingen gleiche Pflichten. Eine der obersten Pflichten, die der Mann dem Staate zu leisten hat, ist die Wehrpflicht. Das Weib, wenn es dem Manne politisch völlig gleichgestellt sein wollte, würde also, wie dieser, die Waffe zu nehmen, seine Jahre in der Linie, in der Reserve, in der Landwehr abzudienen und, wenn es Noth thut, in den Krieg zu ziehen haben. Kann dies der Staat? Will dies das Weib? Da liegt's! Den Mennoniten ist ihr Privilegium des Nichtdienens, das sie so lange innegehabt, genommen. Wir sehen sie deshalb zum Wanderstabe greifen. Eine Ausnahme, die einer ganzen männlichen Bekenntnißgesellschaft nicht gewährt werden kann, kann aber auch dem Weibe nicht gewährt werden. In England liegt das anders. Dort besteht keine allgemeine Wehrpflicht, dort besteht vielmehr das Werbesystem. In England könnte man also auch dem Weibe das politische Wahlrecht zuertheilen, ohne damit in ein staatsrechtliches Dilemma zu kommen. Bei uns macht sich das nicht. Gleiche Rechte mit dem Manne erfordern hier auch gleiche Pflichten mit ihm. Darum ginge es wohl, aber es geht nicht, und Emancipations-Redensarten, wie sie auch bei uns jetzt wieder zu fallen anfangen, schießen auf ein blindes Ziel. —

— Die Herren Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft haben in ihrer letzten Sitzung beschlossen, dem Antrage der Königsberger Kaufmannschaft nachzugeben und sich zum Wiedereintritt in den Handelstag bereit zu erklären, dagegen Protest einzulegen, daß die Frachtsätze für Getreidesendungen nach Ostpreußen in diesem Jahre, wo die Ernte zufriedenstellend ausgefallen ist, wiederum, wie von einigen Handelsvorständen dieser Provinz beantragt, ermäßigt werden.

— An Stelle des in den Ruhestand getretenen Hauptlehrers Herrn Schwonke ist Seitens des Magistrats der erste Lehrer an der altst. Knabenschule Herr Weitig zum Hauptlehrer an der altst. Mädchenschule erwählt worden.

— Wie verlautet, sollen mehrere Herren Schul-Inspectoren in einer Petition an die Königl. Regierung darum gebeten haben, die Lehrerinnenprüfungen nicht ferner im Seminar in Marienburg abzuhalten, da den jungen Damen, welche Anstands halber in Begleitung von Angehörigen die Prüfungsreise machen und mehrere Tage in Gasthäusern logiren müssen, dadurch erhebliche Kosten erwachsen, überdem es in Danzig an Prüfungs-Commissarien keineswegs mangelt.

— Die auf's Neue gemachten traurigen Erfahrungen über die mangelhafte Schulbildung der Rekruten haben die Regierung bewogen, besonders streng daran zu erinnern, daß Schulinspectoren und Ortsvorstände energisch mit Schulstrafen vorgehen sollen, um die Eltern, welche ihre Kinder nicht freiwillig zur Schule schicken wollen, durch die „heilsame Furcht vor Strafe" dazu zu zwingen. Nach unsern Erfahrungen liegt der Grund für die schlechten Erfolge wahrlich nicht in der Renitenz oder Faulheit und Nachlässigkeit der Eltern. Wo ein wirklich tüchtiger Lehrer waltet und die Schule sich eines guten Rufes erfreut, schicken die Leute ihre Kinder sehr gern in diese Anstalt und werden darin so gewissenhaft, daß sie ihre Kleinen nur in den dringendsten Fällen zu Hause behalten. Die Erfahrung lehrt zur Genüge, daß arme Arbeiterfamilien gar oft der Schule wegen ihren bisherigen Wohnort verlassen und in solche Dörfer ziehen, deren Lehrer als besonders tüchtig gerühmt werden. Wenn man an solchen Orten Kinder trifft, welche ohne Erziehung aufwachsen oder nur mangelhaft zur Schule gehen, so sind es Kinder von Bettlern oder ganz verwahrlosten Subjecten, welche eine Schulstrafe eben so wenig wie irgend eine andre Forderung bezahlen und dadurch also auch nicht zu bessern sind. In Orten, wo schlechte Lehrer walten, welche den Kindern die Schulstunden zur geistigen und leiblichen Folterqual machen, träge und unpünktlich sind und sich bei den Aeltern keines Ansehens erfreuen, verloddert auch der Schulbesuch, denn die Aeltern machen sich kein Gewissen daraus, ihre Kinder aus solch einer Bildungsstätte, die man eher Verbildungsanstalt nennen kann, Tage und Wochen hindurch fern zu halten. Will man daher die ungünstigen Resultate der allgemeinen Schulbildung bessern, so ist unserer Meinung nach ein Weg wahrhaft erfolgreich: Man sorge für bessere Lehrer. Der alte Dinter pflegte allen Pfarrern und Lehrern, welche über schlechten Schul- und Kirchenbesuch klagten, zu sagen: „Liebe Freunde, gebt den Schafen besseres Futter, so kommen sie in Eure Ställe gelaufen, ohne daß Ihr nöthig habt, sie auf künstliche Weise hinein zu locken." Mit Strafen wird man weder in diesem, noch in irgend einem Falle der Welt den guten Willen erzielen, welcher allein etwas Gutes schaffen kann. Um bessere Lehrer zu schaffen, muß man aber die Seminarbildung reformiren und etwa 2 bis 4 Mill. jährlich zur Verbesserung der Lehrergehälter verwenden. Wenn man das von heute ab thun möchte, würde die Sache nach 50 Jahren anders und in jeder Hinsicht besser stehen.

— Im Handwerkerverein wird heute Abend 8 Uhr der erste Vortrag, und zwar durch Herrn Dr. Scheppky über Oxydations-Prozesse abgehalten werden.

— An dem gestrigen kirchlichen Erntefest waren alle Gotteshäuser sehr zahlreich besucht, denn Jedermann fühlte wohl rücksichtlich des vorjährigen Nothstandes sich um so mehr angeregt, Gott für die Wohlthat einer gesegneten Ernte zu danken. In mehreren Kirchen war der Gottesdienst durch Chorgesang erhebender gestaltet und in den ländlichen Kirchspielen prangten überall prächtige Erntekronen.

— Heute Vormittag bald nach 11 Uhr entstand auf dem Grundstück des Zimmermeisters Barnick, Steindamm Nro. 12, Feuer. — Es brannte ein Theil des Bodens und Daches in einem auf dem Hofe gelegenen, überaus leicht errichteten Wirthschaftsgebäude, und da dieses unmittelbar an die großen Schuppen stößt, welche die bedeutenden, zum Betriebe der Zimmerei nöthigen Holzvorräthe bergen, so hätte leicht ein recht erheblicher Brand entstehen können, wenn es nicht den Bewohnern des Hauses im Verein mit der schnell herbeigeeilten Feuerwehr gelungen wäre, das Feuer noch im Entstehen zu löschen. — Die mangelhafte bauliche Anlage eines russischen Rohres war die Veranlassung zu seiner Entstehung gewesen.

— Am Sonnabend Abend 10 Uhr war ein riesiger Feuerschein in südlicher Richtung von der Stadt sichtbar. Wie verlautet, soll das Feuer in Kl. Böhlkau gewesen sein und zwei Bauerngrundstücke zerstört haben.

— In einer der letzten Nächte voriger Woche, kurz nachdem der Markt in Meisterswalde abgehalten worden, brannte daselbst das Pfarrgrundstück, aus Wohnhaus, Stall und Scheune bestehend, nieder. Das Getreide soll größtentheils schon ausgedroschen gewesen sein, als das Feuer in der Scheune entstand.

— In Löbau hat eine Feuersbrunst das Rathhaus eingeäschert.

Stadt-Theater.

Mozart's Genius, welcher, gleich den Strahlen der Sonne, unvergänglich leuchtet, führte uns gestern in eine entzückende Märchenwelt — wir hörten seine „Zauberflöte." Der große Meister hat in dieser Oper Anforderungen gestellt, wie sie von einem Provinzial-Theater in genügender Weise kaum erfüllt werden können. Es giebt keine zweite Oper, in der so viele weibliche Soloftimmen in Anspruch genommen werden als hier. Wie sehr unsere Direction es sich angelegen sein läßt, die Oper auf eine immer höhere Stufe zu bringen, geht zur Genüge daraus hervor, daß gestern auch die kleineren Rollen fast durchgängig in den Händen nicht ungeübter Sängerinnen lagen. Die herrliche Parthie der Pamina, welche in jedem Ton Sanftmuth, Unschuld und Grazie athmet, wurde von Frl. Chüden gesungen. Der Vortrag dieser Sängerin bekundete ein vollkommenes Verständniß mit Mozart's Musik und gewann den Beifall aller Anwesenden. Wir heben besonders die ungemein zarte Ausführung des einfachen, aber wundervollen Duetts mit Papageno: „Bei Männern, welche Liebe fühlen", sowie das Terzett: „Soll ich Dich Theurer nicht mehr sehen?" und die schwierige Wahnsinnsscene hervor. — Hr. Eitner, welcher den Tamino sang, schien nicht gut disponirt zu sein, der Gesang desselben zündete nicht so recht und auch seinem Spiele wäre mehr Ungezwungenheit und Lebendigkeit zu wünschen. — Die Virtuosität des Frl. Lehmann als Königin der Nacht fand auch gestern große Anerkennung und rauschenden Beifall. Sie sang ihre erste Arie mit bedeutender Fertigkeit, das Staccato in den hohen Tönen ergötzlich gut. Ganz günstig liegt diese Parthie wohl selten für eine Sängerin, denn sie erfordert durchweg viel Kraft, sowohl in einer Sopran unbequemen tiefen Tonlage, wie auch in einer übernatürlichen Höhe. Die Anstrengung, welche diese Parthie erfordert, ist jedenfalls auch der Grund, daß Fräul. Lehmann in ihrer zweiten Arie plötzlich heiser wurde und deshalb im dritten Acte gar nicht mehr auftrat. — Die Baßparthie des Sarastro ist wegen des anhaltenden Charakters erhabener Ruhe und sanfter Würde ebenfalls eine ungemein anstrengende und schwierige. Herrn Fischer's kernige, kräftige Baßstimme sprach ungemein wohlthuend an, auch sang er die Parthie mit vielem Ausdruck. Seine zweite Arie wurde lebhaft applaudirt. — Papageno und Papagena (Herr Ulbrich und Fräul. Stollé) sangen ihr höchst komisches Duett mit dem ansprechendsten Humor und mit einer Lebendigkeit, die des günstigen Eindrucks nicht verfehlte. — Auch Herr Schirmer wußte sich mit der Parthie des Mohren recht gut abzufinden. — Das Haus war gestern in allen Plätzen gefüllt. — Man scheint das Streben der Direction, die keine Opfer scheut, um wahrhaft Gutes zu bieten, bereits anzuerkennen.

Der gewerbsmäßige Bräutigam.

Die Leser werden schon mancherlei gehört haben von den Berliner Bauernfängern, jenen dunkeln Existenzen, wie sie das Leben einer großen Stadt als Schlammblasen auf der Oberfläche erscheinen läßt, oft schillernd in bunten Farben, stets verdächtig und faul ihrem Ursprunge nach und in den meisten Fällen Verderben bringend Allem, was in ihre Nähe kommt. Heute wollen wir uns mit einer besondern Sorte von Bauernfängern, mit den „Herzens-Bauernfängern" beschäftigen, deren es freilich Vertreter überall giebt, wo arme Jungfrauen- und Wittwenherzen der Erfüllung ihres reinmenschlichen Lebenszweckes entgegenschlagen, die aber nirgends so gedeihen, so raffinirt aufzutreten und so lange ihr nichtswürdiges Gewerbe zu betreiben im Stande sind, als im Strudel einer so großen Stadt wie Berlin. Weiber, gleichviel ob jung oder alt, ob hübsch oder häßlich, denkt solch ein philosophischer Gauner, sind wie die Citronen, die man auspressen muß in die Punschbowle des Lebenstaumels und dann fortwerfen. Die schrumpflichsten sind aber meist die saftigsten für seinen Zweck, sie sind darum auch meist die begehrtesten Früchte.

Betrachten wir einen solchen biedern Industrieritter einmal näher. Der „schöne Wilhelm" ist der Sohn eines Berliner Hausknechts, der betriebsam sich soviel ersparte, daß er vorübergehend ein Hauseigenthümer wurde, dann in Folge seiner Dummheit sehr bald wieder Alles verlor und in Dürftigkeit starb. Die Erziehung des schönen Wilhelms fiel noch in die Hausknechtsperiode seines Papas und blieb derselben angemessen. Sein Gesichtskreis endet am Eierhäuschen und im Saatwinkel, seine Ausdrucksweise ist auch heute noch nicht etwa die eines Berliners, sondern die eines ungebildeten Menschen. Als er halbwegs erwachsen in das Leben trat, spielte sich die kurze Rentier- und Hausbesitzer-Epoche seines Vaters ab, daher stammen seine feinen Lebensansprüche, seine Vorliebe für Rebhühner, Rothspon und Silbergroschen-Cigarren. Aller Wahrscheinlichkeit nach erfüllte der schöne Wilhelm seine Staatspflicht bei einem Garde-Regiment, er mag es am Ende bis zum Gefreiten und stellvertretenden Unteroffizier gebracht haben. Die gerade, stramme Haltung, das militärische Auftreten bildeten die besten Errungenschaften dieser dreijährigen Periode, die ihm bei seinem spätern Handwerk oft genug die trefflichsten Dienste geleistet haben. Dieses sein Hauptmetier entwickelte sich bei ihm schon in jener Zeit ganz von selbst und ganz allmälig. Sein Vater war schnell wieder verarmt, er aber hatte keine Lust, Commisbrod zu essen oder gar zu arbeiten. Er fing an Dilettantenvorstellungen bei gut gestellten Dienstmädchen zu geben. Die erste diente in der Potsdamerstraße, die zweite am Monbijouplatz, die dritte Unter den Frankfurter Linden, die Rechnung für diese drei ersten Verlobungsringe hat er nie bezahlt, heutzutage bezieht er freilich die Waare in Masse zu billigem Preise. Damals waren seine Ansprüche noch ziemlich bescheiden, ein gutes Abendbrod, ein paar Thaler baar und schließlich angeblich zur ersten Einrichtung des Hausstandes das Sparkassenbuch der armen Minna, Auguste oder Pauline über je dreißig Thaler genügten ihm vollständig. Doch es wächst der Mensch mit seinen Zwecken. Außerdem waren diese ersten Vorbereitungsstudien nicht ohne ernstere Gefahren. Wer es irgend hat, verschmerzt weit lieber dreitausend Thaler, um sich nur nicht lächerlich zu machen, als wer nur die sie gerade hat, dreißig Thaler. Ihrer Sparkassenbücher beraubte Dienstmädchen pflegen sich am wenigsten lange zu besinnen, zum Staatsanwalt zu laufen.

Wir wollen nicht zu offenherzig den Schleier über die weit über ein Menschenalter zurückliegenden Jugendjahre des schönen Wilhelm lüften. Aus manchen Epochen seines Lebens wäre es auch ganz unmöglich, und der Himmel mag wissen, was er zeitweise getrieben, wovon er dann und wann gelebt hat. In reiferen Jahren treffen wir ihn wieder als „Agenten". Er kauft Pfandscheine, er vermittelt Wechselgeschäfte, er speculirt in Häusern und überhaupt in Allem, woraus Geld zu machen ist, nur Heirathen vermittelt er nie, diese Geschäfte besorgt er alle ganz allein. Vor zehn Jahren gelang ihm ein großer Coup, in Folge dessen er Titular-Mitbesitzer eines Rohbaues am verlorenen Wege wurde, das Grundstück ist längst in die zehnte Hand übergegangen, ausgebaut worden und schon wieder halb zerfallen, keine Seele kennt den Namen des schönen Wilhelm mehr in der betreffenden Nummer am verlornen Wege, trotzdem können seltsamer Weise die Wohnungsanzeiger nie einen gewissen Druckfehler los werden, der schöne Wilhelm prangt noch immer in ihnen als „Eo" (dem Zeichen der nicht im Hause wohnenden Eigenthümer), was natürlich seinem Credit ungemein förderlich ist.

Dies zur vorläufigen Charakteristik des gewerbsmäßigen Bräutigams. Wenden wir uns zu einem seiner neuesten Opfer. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Herr Pastor Knak erhielt vor einigen Tagen aus einem kleinen Städtchen von einem kleinen Herrn eine telegraphische Depesche folgenden Inhaltes: „Ich feiere heute meine silberne Hochzeit. Wollen Sie nicht die Güte haben, die Sonne an diesem Tag 6 Stunden still stehen zu lassen? Antwort bezahlt." Pastor Knak antwortete hierauf in drakonischer Kürze: „Siehe Epistel an die Galater, Kapitel 6, Vers 6 und 7." — Ohne unseren bibelkundigen Lesern zu nahe treten zu wollen, nehmen wir uns die Freiheit, den Wortlaut dieses angeführten Bibelspruchs mitzutheilen, er heißt: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

— In Newyork hat sich seit Kurzem ein Verein zur Verhütung des Spieles gebildet. Die Gesellschaft beschäftigt Geheim-Agenten, welche die Spielsäle besuchen, sich der Namen und Beschäftigungsweisen derjenigen Personen versichern, welche den grünen Tisch frequentiren, und Beweismittel sammeln, welche als Gründe zur Unterdrückung der Spielhöllen dienen sollen.

— In den Wäldern von Californien wüthen Brände. Ein- bis zweihundert Quadratmeilen Bauholz-Anpflanzungen sind bereits vernichtet worden.

Meteorologische Beobachtungen.

4	12	339,71	+ 6,6	SO., flau, hell u. klar.
5	8	339,32	7,6	SO., frisch, hell u. bezogen.
[illegible]	12	339,29	9,5	SSO., stürmisch, hell und wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 5. October 1868.

Die auswärtigen Nachrichten behalten eine flaue Tendenz und geben die für fremde Weizen gemachten Gebote nach unsern gegenwärtigen Preisen keine Rechnung. — Unser heutiger Markt zeigte nur mäßige Ausstellung von Weizen, wenn auch etwas größere Bahn-Zufuhren eingetroffen waren, und man war dadurch im Stande trotz nur vereinzelter Kauflust für umgesetzte 150 Last letzte Preise ziemlich fest zu behaupten. — Einige kleine Partien ganz weißer Qualite 133/34. 134 bis 135℔. sind zu einem unbekannten Preise, vermuthlich bis fl. 610 verkauft; extra feiner glasiger 133℔. bedang fl. 595; feiner hochbunter 135/36. 135. 134/35℔. fl. 585; 136. 134. 133. 132/33℔. fl. 580; 132. 131/32℔. fl. 577½; 131℔. fl. 575; hellbunter 129℔. fl. 570; 133. 130℔. fl. 565. 560; 129℔. fl. 555; bunter 131℔. fl. 550. 530; 135. 133℔. fl. 540; rother 141℔. fl. 540 pr. 5100 ℔.

Roggen mäßig gefragt blieb unverändert im Werth; 132. 131. 130℔ fl. 414. 410; 130/31. 130. 129℔. fl. 408; 128. 126℔. fl. 405. 402 pr. 4910 ℔. Umsatz 20 Last.

Gerste gefragt; kleine 111/112℔. bedang fl. 376; 109/110℔. fl. 372; 107/108℔. fl. 368 pr. 4320 ℔.

Erbsen ziemlich gut zugeführt, mußten etwas billiger erlassen werden; man zahlte nach Qualite fl. 438. 435; grüne fl. 432 pr. 5400 ℔.

Leinsaat fl. 510 pr. 4320 ℔.

Spiritus Rt. $17\frac{5}{8}$ pr. 8000% verkauft.

Course zu Danzig am 5. October.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	$6.23\frac{7}{8}$	—	$6.23\frac{7}{8}$
Hamburg 2 Monat	$150\frac{1}{8}$	—	—
Amsterdam 2 Monat	$142\frac{1}{8}$	—	—
Paris 2 Monat	$80\frac{11}{12}$	—	—
Westpreußische Pfandbriefe 4%	$83\frac{1}{4}$	—	$83\frac{1}{4}$
do. do. 4½%	$90\frac{3}{4}$	—	—
Danziger Privatbank-Actien	$107\frac{1}{2}$	—	—

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Eisenbahn-Direktor Schwahn a. Schwerin. Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmkau. Kfm. Schultze a. Berlin.

Walter's Hotel.

Oberst u. Inspecteur Braun und Pr.-Lieut. und Adjutant v. Ballusseck a. Berlin. Hauptm. im Generalstabe Zingler a. Altjahn. Pr.-Lieut. im Königs-Grenad.-Regt. v. Jastrzewsky n. Gattin a. Königsberg. Rittergutsbes. Kurtius aus Altjahn. Gymnasial-Director Strehlke a. Marienburg. Oberlehrer Koch a. Insterburg. Bauführer Apolant a. Oliva. Die Kaufl. Coßmann a. Berlin, Schnaase u. Lazarus a. Culm und Seidler a. Pr.-Stargardt.

Hotel de Thorn

Major u. Rittergutsbes. v. Jena n. Familie und Dienerschaft a. Berlin. Rittergutsbes. Leopold v. Madeski-Porny a. Jagelitz. Lieut. und Rittergutsbesitzer v. Harder a. Templin. Oesterr. Consul v. Kuksz nebst Gattin a. Danzig. Artillerie-Hauptmann Braut aus Graudenz. Lieut. Preuß a. Spandau. Rittergutsbes. Hell a. Kobilla. Lieut. Claassen a. Banin. Landwirth Küntzel a. Straßburg. Ober-Inspektor Hürdemann aus Mergenthin. Inspektor Tenner a. Jagolitz. Prakt. Arzt Dr. Kronenberg aus Coblenz. Bauunternehmer Mühlberg a. Breslau. Die Kaufl. Försterling aus Leipzig, Könnemann a. Brandenburg, Gerold a. Berlin u. Handroff a. New-York.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Jaminet a. Hamburg u. Janßen a. Frankfurt a. M. Oberlehrer Dr. v. Golenski a. Inowraclaw. Apotheker Büttner a. Elbing. Dir. Krüger a. Berlin. Die Gutsbes. Strochmer a. Bärting, Weichert a. Warlubien u. Görtz a. Lalkau.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Junge a. Wiesbaden u. Credé, Simon u. Kaufmann a. Berlin. Studiosus Siebert a. Hohenstein i. Ostpr.

Hotel du Nord.

Lieut. v. Grevenitz a. Pr. Stargardt. Die Kaufl Gange a. Spanien u. Greve a. Bremen. Ober-Insp Collmann a. Rossitten.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Hoßmann a. Guczewo. Rentier Metzger a. Potsdam. Versicherungs-Inspektor Korth a Königsberg. Holzhändler Wegger a. Posen. Gutspächter Hendrich a. Penkowicz. Die Kaufl. Bandoff u. Ginsfeld a. Berlin, Caspari a. Königsberg, Schäffer a. Stettin u. Rabow a. Carthaus.

Anstatt jeder besondern Meldung mache ich Freunden und Bekannten die traurige Anzeige, daß die 46jährige Gefährtin meines Lebens, meine Frau **Catharina Klaassen** geb. Hoffmann im 64. Lebensjahre in vergangener Nacht sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung auf dem Kirchhofe zu Kobbelgrube findet Freitag, den 9. Octbr., Vormittags 11 Uhr, statt

Stegnerwerder, den 3. Octbr. 1868.

M. Klaassen, Oberschulz.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.